

Musik
★★★★
Klang
★★★★

Krieger: Werke für Cembalo und Orgel; A. Casal (2018/19); Brilliant (2 CDs)

Johann Krieger (1652-1735) diente nach höfischen Stationen seit 1682 an der Johanniskirche Zittau. In dieser Zeit brachte er zwei Tastendrucke heraus: „Sechs musicalische Partien“ sowie die „Anmuthige Clavier-Übung“ mit fugierten und freien Stücken. Alejandro Casal arbeitet am wohlklingenden Cembalo nach Christian Vater Kriegers lebhaften Satz mit großer Hingabe heraus, die Eleganz und Originalität seiner Tanzsätze ebenso wie die Strenge der Ricercari. Einige Sätze der „Clavier-Übung“ erklingen an der historischen Orgel der Kathedrale im portugiesischen Faro, einem selten eingespielten Instrument hamburgischer Herkunft von 1715.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Paradisi: Sonaten; Anna Paradiso, Cembalo, Clavichord, Fortepiano (2018); BIS (SACD)

Die einst beliebte Musik Pietro Domenico Paradisis ist eine Alternative zum launischen Genius seines älteren Landsmanns Scarlatti. Paradisi benutzt ein ähnliches Sonatenmodell, um seine Ideen formal zu bändigen; er ergänzt es jeweils um einen kantablen Tanzsatz, sein galanter Stil verzichtet auf Schocks à la Scarlatti. Intensiv und lebendig präsentiert Anna Paradiso seine Tastenkunst. Sie lässt sich viel Zeit, die Nuancen von zehn der zwölf berühmten Sonaten auszukosten. Außer am wunderbar substanzreichen Cembalo spielt sie an Clavichord und Hammerflügel, was deren Expressivität und Farbigkeit noch vertieft.

Friedrich Sprondel



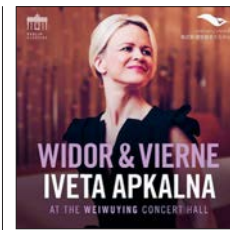
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Cembalokonzerte Vol. 1; Masato Suzuki, Bach Collegium Japan (2018); BIS (SACD)

Ein zartes Atmen, dann bricht das erste Ritornell von Johann Sebastian Bachs vielleicht bemerkenswertesten Cembalokonzert los, dem rauen, großangelegten d-Moll-Konzert BWV 1052. Das Ensemble aus einfach besetzten Streichern artikuliert mit Härte, auch behutsam gliedernd – in einer Differenziertheit, die vom Solo-Cembalo allerdings geradezu überrannt wird. Das liegt eher nicht an der Abmischung – die Balance der räumlich klaren und warmen Aufnahme wirkt glaubwürdig –, sondern an Virtuosität und Wildheit der Solopartie, die Masato Suzuki überzeugend herausarbeitet. Besonders intensiv gelingt das Adagio, ausdrucksvoll und kantabel. Möglicherweise hätten die Ecksätze des fast monumentalen Clavierkonzerts aber eine größere Besetzung vertragen.

Weniger breit und aufwühlend, aber ähnlich brillant sind die Konzerte f-Moll BWV 1056 und E-Dur BWV 1053 angelegt, und sie werden ebenso detailfreudig musiziert. Auch hier sorgt die Besetzung für eine Betonung der Solopartie. Wie empfindlich diese Balance ist, zeigt das vierte eingespielte Werk: Masato Suzukis eigene Rekonstruktion des Cembalokonzerts d-Moll BWV 1059, das nur als Fragment des Kopfsatzes erhalten blieb; der ganze Satz und zwei weitere mit konzertanter Orgel, die das Konzert in Tonart und Affekt komplettieren, sind in der Kantate BWV 35 erhalten. Hier tritt eine Oboe zu den Streichern, und obwohl sie nicht konzertant geführt wird, rückt das Tasteninstrument mit seinen Umspielungen sofort in den Mittelgrund. Dem expressiven, stark chromatischen zweiten Satz tut gerade das gut, er erhält ein Gewicht, wie es jenem aus BWV 1052 vergleichbar ist. Insgesamt bleibt der Eindruck eines perfekt eingespielten Ensembles, das in Einzelheiten einen Hauch unter seinen Möglichkeiten bleibt.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Widor & Vierne; Iveta Apkalna, Orgel (2020); Berlin Classics

Asiens größte Konzertorgel, Magnum opus des Erbauers! Das Begleitmaterial zum Album der Konzertorganistin Iveta Apkalna spart nicht mit Superlativen. Die Ausstattung ist luxuriös: ein Digipak mit Faltblatt zur Orgel, reich bebildertem Booklet und gut lesbaren Texten. Ein schöner Zug ist es, dass immer wieder die Interpretin mit ihrer Haltung zur eingespielten Musik zu Wort kommt. Denn das Album ist schon deswegen bemerkenswert, weil Apkalna – bisher mit musikalisch diversen Alben präsent – hier in einem homogenen Programm zwei Kernstücke des Konzertrepertoires präsentiert: die virtuose fünfte Sinfonie von Charles-Marie Widor und die düster-dramatische dritte Sinfonie von Louis Vierne. Dazu kommt eine zart-kantable Bach-Zugabe.

Die Klais-Orgel im taiwanesischen Kaohsiung kommt Apkalna entgegen: Sie klingt romantisch-französisch in ihren samtigen Grundstimmen und der eindrucklichen Schwelldynamik; in den Ensembles überzeugt die charakteristische Balance von kerniger Basslinie und intensivem, melodiebetontem Diskant, wie sie für diese Musik unerlässlich ist. Apkalna liegt das französische Idiom. Ihre Tempi sind stabil und meiden Extreme, ihr geschmackvolles Rubato gliedert subtil die sinfonischen Strecken und belebt die Kantilenen. Apkalna entwickelt ihren Ansatz von einem dichten, souveränen Legato aus; es gibt der Musik in der Konzertsaalakustik einen kraftvollen Zug nach vorne. Die Aufnahme bildet die voluminösen, aber prompten Bässe satt ab und bettet die übrigen Partien der Orgel klar und räumlich in diesen Grund ein. Vielleicht ist es diese Präsenz aller Ebenen des sinfonischen Satzes, die diese Aufnahme besonders auszeichnet. Und wer schon immer mal Iveta Apkalnas Version der Widor-Toccata hören wollte: Hier ist sie, ganz strahlender Drive.

Friedrich Sprondel